

## Kultur & Gesellschaft



Ob sie zusammenkommen? Bitte nicht verraten! Simon Basset und Daphne Bridgerton in der Serie «Bridgerton» auf Netflix. Foto: Liam Daniel (Netflix)

# Wehe, du sagst es mir!

**Phänomen Spoiler** Wenig ist so verhasst, wie wenn jemand eine Wendung eines Spielfilms oder einer Serie verrät. Eine Zürcher Konferenz zeigt aber: Spoiler können nützlich sein.

**Pascal Blum**

«Rosemary wird schwanger.»

An dieser Stelle unterbricht der Student im Gothic-Kino-Seminar seine Zusammenfassung von «Rosemary's Baby», dem Horrorfilm von Roman Polanski aus dem Jahr 1968. Auch auf Nachfrage wollte er nicht mehr darüber sagen, was im Film geschieht. Er könnte allen das Vergnügen verderben, die ihn noch nicht kennen. Denn das bedeutet «to spoil» auf Deutsch: verderben. Etwas wird schlecht.

Wenn der Zürcher Filmwissenschaftler Simon Spiegel die Anekdote einer befreundeten Dozentin erzählt, lacht er und schüttelt den Kopf. Derzeit findet die erste interdisziplinäre Konferenz zu Spoilern statt, die er zusammen mit dem Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich organisiert. Spiegel hat selber erlebt, was es bedeutet, wenn man Twists enthüllt. In einem Essay über das Phänomen des Spoilers verriet er, wie «No Time to Die» und «Squid Game» ausgehen. Er erhielt sehr unhöfliche Mails.

Begeht, wer einen Film oder eine Serie «spoilt», einen Übergriff? Ist der narrative Genuss eine Art Menschenrecht und die Wut auf Spoiler deshalb so akut? Die gesellschaftliche Relevanz des Phänomens zeigte die US-Sitcom «Portlandia» in einem treffenden Sketch. Zwei befreundete Paare schaffen es einen Abend lang nicht, ein Gespräch in Gang zu bringen, weil es keine Fernsehserie gibt, die alle bis zu der genau gleichen Stelle gesehen haben. Also halten sich alle irgendwann die Ohren zu.

Wer die Begeisterung über eine überraschende Geschichte teilen möchte, macht jene, die noch nicht so weit sind, nur wütend. Denn die wollen ihr ungeteiltes Vergnügen.

Spoiler sind laut Simon Spiegel ein eher junges Phänomen. Erstmals erwähnt worden sei die Warnung «spoiler alert» in einer Newsgroup-Diskussion von 1982 über einen «Star Trek»-Film. Aber erst die Verbreitung des Internets und die sozialen Medien machten das Verraten von Wendungen so berüchtigt, wie es heute ist. Dass mittlerweile geradezu Panik vor Spoilern existiert, hat verschiedene Gründe, die mit dem Konsum und der Produktion von Filmen und Serien zu tun haben.

**«Das, was wir schon kennen, spendet uns Trost»**

Es hat mit dem Konsum zu tun, weil zeitversetzte Streaming-Angebote die Gewohnheit zunichtegemacht haben, dass alle dasselbe zur selben Zeit schauen. Theoretisch kann also alles verraten werden. Etwa durch Kritikerinnen und Kritiker, die unterdessen auch bei Besprechungen von Serien gebeten werden, Wendungen x und y nicht zu enthüllen – womit sie selber die ersten Opfer von Spoilern werden.

Und es hat mit der Produktion zu tun, seit in den 1990er-Jahren das komplexe Erzählen zum Trend wurde, als Kinofilme wie «Fight Club» oder «The Usual Suspects» mit Wendungen verblüfften, die praktisch niemand kommen sah.

Heute hat diese Erzähltechnik die Ebene der Hollywoodgrossproduktion erreicht. Schliesslich braucht das Marvel-Studio für seine Sequelmaschine so etwas

wie eine endlose Fortsetzungsgeschichte. Dafür eignen sich etwa Figuren, die überraschend sterben und dann wiederbelebt werden. Auch jede Serie, die auf Netflix erfolgreich läuft, muss fast zwingend weitergehen. So gibt es nirgends ein endgültiges Ende mehr, sondern nur noch einen Twist nach dem anderen. Und damit noch stärkere Spoilergefahr.

Doch wie kommt es, dass eigentlich vernünftige Menschen vehement werden, wenn sie einen Spoiler riechen? Anruf bei der Fan-Forscherin und Philosophieprofessorin Kristina Busse. Sie gehört zu jenen Leuten, die, wenn sie ein neues Buch lesen, zuerst auf die letzte Seite blättern.

Busse plädiert dafür, die Debatte zu entspannen und nicht einfach anzunehmen, dass Spoiler etwas Schlechtes seien. Denn viele Fans mögen es, wenn sie im Vorhinein wissen, was auf sie zukommt, nur schon, weil sie die emotionale Belastung nicht aushalten. Viele Menschen finden ihr Vergnügen in der Wiederholung und im Bekannten. «Das, was wir schon kennen, spendet uns Trost», sagt Busse. Das gelte für Mythologie und Märchen ebenso wie für Krimis und Thriller.

Gerade in der Pandemie hat die Professorin viele ihrer Lieblingsserien wieder geschaut. Auf Neues hatte sie wenig Lust. Die Spoilerphobie verstellte den Blick auf das Gemeinsame, nämlich, dass wir uns über eine Grammatik von Erzählungen, über Stereotype und Muster verständigen. «Was für einen naiven Ansatz von Kreativität muss man haben, wenn man glaubt, dass ein Spoiler etwas ruinieren kann?» Heute könne sie sich immer noch mit Vergnügen «The Sixth Sense» an-

sehen – auch wenn sie wisse, dass Bruce Willis einen Geist spiele.

Ist nicht auch die Vorstellung brutal, dass wir als Publikum wie hypnotisiert eine Serie verfolgen und bei einer überraschenden Wendung kollektiv «What the fuck!» rufen? Es hat etwas von Nötigung, als würden wir alle auf exakt dieselbe Art auf Plot-Wendungen reagieren (die man zudem oft genug kommen sieht).

Spoiler wirken aggressiv, man kann sich oft nicht dagegen wehren: In der digitalen Push-Kultur sind wir ständig Informationen ausgesetzt, ohne dass wir danach gesucht haben. Folglich suchen wir Schutz. Umgekehrt hat aber

### Die 10 grössten Film-Spoiler

1. Teddy Daniels ist kein US-Marshall, sondern Patient der Nervenklinik («Shutter Island», 2010)
2. Darth Vader ist der Vater von Luke Skywalker («The Empire Strikes Back», 1980)
3. Tyler Durden existiert nicht («Fight Club», 1999)
4. Walter Neff wird tödlich verwundet («Double Indemnity», 1944)
5. Der Kopf im Karton gehört der Frau von David Mills («Seven», 1995)
6. Malcolm Crowe war die ganze Zeit tot («The Sixth Sense», 1999)
7. Der seltsame Planet, auf dem die Astronauten landen, ist die Erde («Planet of the Apes», 1968)
8. Die Figur von Kevin Spacey ist Keyser Soze («The Usual Suspects», 1995)
9. Die Geister sind in Wirklichkeit lebendig – und die Lebenden sind tot («The Others», 2001)
10. Es war alles ein Spiel («The Game», 1997) (blu)

auch die Vorstellung etwas Gewalttätiges, dass man einem anonymen Publikum eine Erzählung mit Twists aufdrücken kann, die es gefälligst genau so zu konsumieren hat, wie es vorgehen ist.

### Charaktere nach sexueller Vorliebe aussuchen

Kristina Busse erforscht, wie Fan-Fiction funktioniert, also Erzählungen mit existierenden Figuren aus dem Kino oder der Literatur, aber geschrieben von Fans. Da gibt es schon länger Katalogisierungssysteme mit Tags. So kann man sich je nach Vorliebe für Charaktere, sexuelle Vorlieben oder Epochen aussuchen, was man lesen möchte (und was lieber nicht). Der Spoiler ist da Teil des Systems. Und ähnlich sinnvoll wie Triggerwarnungen für Menschen, die etwa eine Vergewaltigung erlebt haben und deshalb wissen möchten, ob eine solche in einer Geschichte eine Rolle spielt.

Einseitig kann es aber schon werden, wenn man nur konsumiert, was man schon kennt, und sich vor allem schützt, was unangenehm sein könnte. Womöglich ist die Spoilerpanik politischer, als es den Anschein macht: Je individualisierter der Serienkonsum, je abgedichteter die Info-Filterblase, desto mehr wird das Verraten einer Wendung als Invasion ins Private verstanden. Und dann ist es wie immer: Sobald es ums Eigene geht, verstehen die Leute gar keinen Spass mehr.

Übrigens: Rosemary wird vom Teufel schwanger.

#spoiltheconference: Bis 19.3., Universität Zürich. Memento: Film-Nacherzählungs-Festival, heute um 18 Uhr im Kosmos, Zürich

## Ein Nordic Noir der düstersten Sorte

**Serie auf Arte** In «Blinded – Schatten der Vergangenheit» aus Dänemark wird einem Serienkiller auf seinen nächtlichen Touren gefolgt.

Der Täter ist ein brutaler Sadist mit den typischen Merkmalen eines Serienkillers: der stinknormale Nachbar von nebenan. Liebevoller Vater eines kleinen Sohnes. Alleinerziehend, weil die Frau Karriere in Singapur macht. Angestellt in einem Sägewerk, geschätzt vom Chef und den Kollegen. Sportler, nettes Lächeln, Holzfällerhemd. Setzt sich, wenn sein Junge in der Schule einen anderen verhasst hat, mit der Lehrerin und allen Beteiligten zu einem Schlichtungsgespräch hin. So einer. Sein Name: Peter Vinge (Tobias Santelmann). Er tötet Männer. Bevor er sie stranguliert, ritzt er ihnen mit einem Messer die Haut ein und weidet sich an ihrer Qual.

Jetzt bitte nicht aufregen! Dass hier in einer Krimiseriebesprechung gleich mal der Mörder verurteilt wird, ist kein übler Spoiler. «Blinded – Schatten der Vergangenheit» auf Arte gehört zu jenen Serien, in denen der Täter von der ersten Folge an bekannt ist; eine Untergattung, in der sich die Spannung nicht aus dem Whodunit speist, sondern aus dem spezifischen Wie und Was: Wie der Killer (und was in ihm) vorgeht. Wie er lange Zeit durchkommt und dann doch Fehler macht. Wie die Ermittlerinnen ihm nach und nach auf die Schliche kommen – mit dem besonderen Reiz, dass wir als Zuschauer Täterwissen haben und ihnen immer ein paar Infos voraus sind.

Drehbuchautorin Ina Bruhn erfindet das Genre nicht neu, bespielt es aber auf dänisch-düsterer Weise sehr fokussiert, stringent und spannungssolid im Rahmen einer Ländlichkeit, wie sie hier die unspektakuläre Insel Fünen vorgibt, deren weitläufige Waldgebiete eine besondere Rolle spielen. Die kühle Spätherbststimmung, die erdigen Farben, die warmen Lichter, Mäntel und Pullover tun ein Übriges.

### Drei Frauen und der Mörder

Dem Serienkiller stehen drei Frauen gegenüber, von denen die ruhig-überlegte Profilerin Louise Bergstein (Natalie Madueño) die Hauptfigur ist. Sie war in dieser dänischen Serien-Anthologie auch schon in der ersten Staffel «Darkness: Schatten der Vergangenheit» als Ermittlerin dabei (2019 bei Arte). Das Ganze ist ein Ableger der Reihe «Nordlicht – Mörder ohne Reue», die mit grauischen Morden auffiel. Auch «Blinded» ist gewiss nichts für Kinder und empfindsame Zuschauer. Bergstein kommt aus Kopenhagen in die Provinz, weil Alice Ejbbye (Solbjørg Højfeldt) sie gerufen hat, einst die beste Freundin ihrer Mutter. Die selbstbewusste Richterin hat Krebs und nicht mehr lange zu leben. Sie will nicht sterben, ohne zu erfahren, wer ihren Sohn auf dem Gewissen hat, der vor fünf Jahren brutal ermordet wurde. Die lokale Polizistin Karina Hørup (Helle Fagralid), die als Figur blass bleibt, bezieht Louise in die Ermittlungen ein.

Wer Action braucht, ist hier fehl am Platz. Gerade aus der Ruhe, dem langsamen Erzählfluss, den Nebensächlichkeiten und Banalitäten der Normalität schöpft diese Serie ihre leise Kraft.

**Christine Dössel**